

Aus tiefen, schönen und ruhigen Träumen wacht er auf und vermeint, Jahre seien indes vergangen.

Er verschränkt die Arme unterm Kopf und fühlt sich wundervoll ausgeschlafen und wie neugeboren. Jegliche Müdigkeit ist verschwunden, jegliche Verstimmung ist weg, jegliche Niedergeschlagenheit hat sich davongemacht.

Und der Doktor Lüderitz weiß, daß er prächtig durchgeschlafen hat, daß er Silvester und alles, was damit an Verdrießlichkeiten zusammenhing, glänzend überstanden und übertölpelt hat.

Er richtet sich auf und sieht in die Finsternis um sich. Immer noch liegt der milde Widerschein der Lichtwolken vor den großen Fenstern, und im übrigen ist große Stille.

Er kalkuliert zufrieden, daß es so zwischen sechs Uhr und sieben Uhr morgens sein kann. Er wacht selten um diese verruchte Zeit auf, aber wenn man um acht zu Bett gegangen und gleich eingeschlafen ist, so ist es kein Wunder, wenn man nach zehn Stunden Schlaf frisch und aufgekratzt wieder die Augen öffnet.

Der Doktor Lüderitz ist außerordentlich vergnügt. Denn nunmehr ist die schreckliche Woche, die er erleiden mußte, vorüber, und damit ist auch Silvester vorüber und damit das ganze Jahr, und nun kann er wieder mit freiem Kopf, mit leichtem Herzen und heiterer Seele am Leben entlang laufen und sich seinen Teil davon herausholen.

Und in diesem fröhlichen Gedanken wirft er sich mit einem geradezu turnerischen Schwung herum, knipst die Lampe an, summt vor sich hin und sieht auf die Uhr.

Und bricht plötzlich mit Summen ab, setzt sich im Bett steif aufrecht und bleibt bewegungslos sitzen.

Fährt sich benommen durch die Haare, blinzelt und holt die kleine, goldene Weckeruhr so heftig vom Nachttisch, daß er dabei Bücher und Apfelsinen herunterfergt.

Und starrt auf die Uhr in seinen Händen.

Und starrt zu den Fenstern hin und lauscht und wagt nicht zu atmen.

Und glotzt wieder auf die Uhr.

Ihre Zeiger stehen in diesem Augenblick genau auf zehn Uhr dreißig. Er nimmt die Uhr und preßt sie an sein Ohr, sie tickt friedlich, zuverlässig und eifrig.

Jetzt knallt er die Uhr auf den Tisch, springt aus dem Bett, rast ans Telefon und steckt mit unsicheren Fingern die Schnur in die Dose.

„Fräulein, bitte“, sagt er heiser, „würden Sie mir die Zeit sagen?“

Und lauscht und wartet.

Und eine Stimme: „Es ist zehn Uhr zweiunddreißig.“

Er zieht die Brauen schmerzhaft zusammen und fragt zurück: „Abends, Fräulein?“

Und eine fröhliche, verwunderte Stimme: „Selbstverständlich, mein Herr!“

Er haut den Hörer in die Gabel, sinkt in den nächsten Sessel und zerbeißt abwechselnd Ober- und Unterlippe, bis es ihm wehtut.

Zehn Uhr zweiunddreißig! Anderthalb Stunden vor zwölf Uhr! Drei halbe Stunden vor Silvester!

Der Doktor Lüderitz steht plötzlich auf, gibt einem Kissen, das in einsamer, brokatner Pracht auf dem Boden liegt, einen enormen Tritt und geht in das Badezimmer. Dort dreht er kaltes und warmes Wasser auf und zerzt den Rasierapparat aus dem Etui.

Seift sich ein und rasiert sich.

Dann begibt er sich in sein Ankleidezimmer, reißt die Schränke auf und zerzt aus ihnen mit eisiger Entschlossenheit ein gestärktes Hemd, einen ebensolchen Kragen, eine schwarze Schleife, schwarzseidene Socken, wickelt die Lackschuhe aus ihrer Umhüllung, reißt den Smoking vom Bügel und beginnt sich anzuziehen.

Dies alles unternimmt er in namenlosem Grimm. Zuletzt stülpt er sich die Melone auf, zieht den Mantel an und ist gerade dabei, die Lichter zu löschen, als er sich besinnt, die weißen Handschuhe wieder von den Händen streift